

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 31 (1990)
Heft: 23

Vorwort: Liebe Leser
Autor: Brügger, Christian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Spezifische an unserer Perestrojka ist eben gerade die Tatsache, dass sie im Unterschied zu Polen, der Tschechoslowakei und der DDR von oben begann. Die Modernisierung des Systems wurde auf Initiative der herrschenden Partei in Gang gesetzt. Ging in Polen alles von der Opposition – Walesa, Kuroń, Michnik – aus, so bei uns von den «Apparatschicks» Gorbatschow, Jakowlew und anderen Führern. Sie haben nicht nur die Perestrojka aus der Wiege gehoben, sondern sich auch noch eine Opposition geschaffen. In Polen und der Tschechoslowakei standen die Menschen, die die Reformbewegung anzuführen in der Lage waren, ausserhalb der Partei, und deshalb waren ihre politischen Aktivitäten von Anfang an auf die Zerstörung der Partei- und Staatsstruktur ausgerichtet. Deshalb wurde in diesen Ländern der Kampf von Anfang an gegen den kommunistischen Machtanspruch, um es deutlich zu sagen, gegen den Kommunismus und den Sozialismus, geführt. Bei uns war alles anders.

Die Perestrojka begann innerhalb der Partei und konnte nur als eine Initiative, die auf die Festigung der Position von Partei und Sozialismus gerichtet ist, in Gang gesetzt werden.

Aber heute sind wir Zeugen einer ganz anderen Entwicklung der Dinge.

Man muss sich die Wahrheit eingestehen und offen aussprechen, was die Perestrojka ist und in wessen Namen wir sie durchführen. Sie hatte bekanntlich die Losung der Erneuerung der Gesellschaft und des Sozialismus auf die Fahnen geschrieben. Dafür gab es viele Gründe. Wie jede Revolution von oben konnte sie nur als loyale Aktion, die von der Autorität einer ideologischen Neuorientierung abgesegnet war, und unter Anerkennung der Legitimität der kommunistischen Herrschaft begonnen werden – als eine politische Initiative, die auf die Festigung der bestehenden Gesellschaftsordnung ausgerichtet und zur Rettung des Sozialismus in der ganzen Welt berufen war. Wenn wir fünf Jahre zurückgehen und die Reden Gorbatschows aus jener Zeit, vor allem seine Rede auf der Arbeitssitzung der Ersten Sekretäre der regierenden kommunistischen Arbeiterparteien in Moskau im Dezember 1986, lesen, so ist in ihnen hauptsächlich von der Notwendigkeit der Rettung jenes Gesellschaftssystems die Rede, das in der UdSSR als Ergebnis der Oktoberrevolution etabliert wurde und sich dann auf dem Erdball ausgebreitet hat. Es war die Rede von der Reinigung des ursprünglichen marxistischen Kerns unserer Gesellschaft, von den Auswüchsen der Folgezeit, von den Überresten des Stalinismus, der Breschnew-Herrschaft usw.

Heute haben viele vergessen, womit die Perestrojka begann, von welchen Gedanken und Ideen sie am Anfang ihres Weges geleitet wurde. Reformen von oben haben den Vorteil, dass sie den alten gesellschaftlichen

Konsens bewahren und es ermöglichen, die Stabilität zu erhalten und dem Zerfall vorzubeugen. Reformen von oben erlauben es auch, den demokratisch gesinnten Teil des Partei- und Staatsapparates zur Mitwirkung an der Umgestaltung heranzuziehen. Man sollte nicht vergessen, dass bei uns – im Unterschied zu Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn – der qualifizierteste und angesehenste Teil der Intellektuellenschicht eng mit der Partei verbunden war.

Gleichzeitig bindet aber eine innerhalb des alten Koordinatensystems betriebene Reformpolitik die Hände bei der demokratischen Umgestaltung. Die Revolution von oben, die den kommunistischen Machtanspruch als legitim akzeptierte, stand von Anfang an einer gründlichen Analyse der Krisenerscheinungen im Wege und hinderte uns, die ganze Wahrheit über den von uns eingeschlagenen Weg und die Folgen dieser Wahl auszusprechen. Daher waren wir von vornherein zur Halbherzigkeit verdammt. Wir verstanden, dass eine verstaatlichte Wirtschaft ineffektiv ist. Da wir aber darauf beharrten, dass der sozialistische Weg der richtige sei, waren wir gezwungen, die Idee der Vergesellschaftung der Produktionsmittel zu verteidigen. Wir waren gezwungen, uns auf die Führung der Staatsbetriebe nach betriebswirtschaftlichen Prinzipien zu beschränken und das Nebeneinander von staatlichem Monopol und Markt bei der Organisation der Produktion zu postulieren, während in Polen, der Tschechoslowakei, der DDR und Ungarn die Entnationalisierung, Privatisierung und der Übergang zur Marktwirtschaft auf der Tagesordnung standen. Diese Halbherzigkeit und Inkonsistenz zeigte sich besonders in unseren Beschlüssen von 1987, die die Grundlage der Wirtschaftsreformen bildeten.

Wir sagten, dass der Bauer erst dann ein richtiger Bauer sei, wenn er auch Herr über das Land sei. Trotz dieser Beschwörungen hatten wir aber Angst davor, dem Bauern Land und Eigentum zu geben. Wir haben in die bestehende Wirtschaftsorganisation mit ihren Kolchos- und Sowchosbetrieben lediglich das Pachtsystem eingebracht.

Wir sprachen von der Notwendigkeit des Übergangs zum Rechtsstaat, hielten aber mit aller Kraft am Artikel 6 der Verfassung fest und lehnten die Einführung des Mehrparteiensystems von vornherein ab. Wir erstrebten die Rückkehr in die Zivilisation und das Primat der allgemeinemenschlichen Werte und kritisierten aus dieser Position heraus die Verbrechen Stalins. Andererseits beharrten wir auf unserem Glauben an die revolutionäre Gewalt in Russland, an ihre historische Berechtigung und rechtfertigten den Terror mit all seinen Opfern. Das alles führte zu grossen Widersprüchen in unserer Ideologie. Es mussten fünf Jahre Perestrojka vergeudet werden, bis wir verstanden, dass die Entwicklung logischerweise zur Befrei-

Fortsetzung auf Seite 4

LIEBE LESER

Ich weiss, dass der nebenstehende Text in seinem ungelockerten Erscheinungsbild und seiner Länge den optischen Lese-Anreiz nicht vermittelt, den man als nötig erachtet, damit die Lektüre überhaupt in Angriff genommen wird. Deshalb möchte ich den Text, eine ausgiebige und ausgewogene Würdigung der Perestrojka, hier separat empfehlen.

Zipko unterzieht die sowjetische Umgestaltung in ihren freiwilligen und unfreiwilligen Aspekten dem, was Regierende gebräuchlicherweise und missbräuchlicherweise überall fordern: einer positiven Kritik. Das Dilemma in der Anlage besteht darin, dass die Perestrojka ein System reformieren will, das insgesamt der Abschaffung wert ist, und das Dilemma in der Ausführung besteht darin, dass eine Revolution von oben, wenn sie wirklich echt ist, notgedrungen die Revolution von unten auslöst. «Kann das Wunder geschehen?» ist denn auch die Titelfrage im Original, und das ist keine Rhetorik. Das heikle Jahr 1990 nähert sich seinem Ende, und weniger als ein Wunder wird den Auflösungsprozess nicht in eine Entwicklung zurückverwandeln können.

Zipko geht davon aus, dass wenigstens die geschichtlich gewordene Einheit des kontinuierlichen Russlands die geschichtlichen Anfechtungen überstehen könne und müsse. Auch das ist offensichtlich nicht mehr so sicher, wiewohl sich die Betrachtungsweise vernünftig genug ausnimmt.

Seit November haben sowohl die Sowjetunion als auch die Russische Föderation ein jeweils separates Programm der Wirtschaftsreformen angelassen. Der Entwurf zu einem neuen Unionsvertrag geht in die Vernehmlassung an die einzelnen Republiken, die eigentlich alle mit der Zentrale schon gebrochen haben. Die Bergarbeiter haben eine eigene Gewerkschaftsbewegung ins Leben gerufen, so dass auch auf sozialem Gebiet die organisatorische Einheit für eine einheitliche Reform abhanden gekommen ist.

Das Wunder, das geschehen müsste, müsste im Bewusstsein der Schicksalsgemeinschaft bestehen. Was für die Ökologie global gilt, das gilt dort auch national, politisch und gesellschaftlich. Es braucht ein simultanes Wunder.

Christian Brügger